Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 39

Artikel: Der Brief
Autor: Müller, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-460749

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Brief

Von Fritz Müller

„Was," sagte ich, „was, Julius, du willst schon vor der dritten Flasche streiken? Komm, sei kein Spielverderber."

„Es geht wirklich nicht," sagte Julius.

„Aber Julius, ein Examen macht man doch nicht alle Tage — Pikkolo, eine neue!"

„Laß — es geht unter keinen Umständen."

Nun mischten sich auch noch die anderen Freunde drein. Wir sprachen auf ihn ein. Unsere Freundschaft führten wir ins Treffen. Einer sagte was vom Philistertum. Und ein anderer gar, der sprach von seiner Ehre, der er eine weitere Flasche schuldig sei. Es half alles nichts.

„Ich kann nicht — ich kann wirklich nicht — es sei denn — daß —" Hier stockte er.

Mit Massengeheul sprangen wir in die Bresche. „Es sei denn, daß was? Es sei denn, daß was?" hagelte es um ihn herum.

„— daß ihr mir erlaubt, vorher einen Brief zu schreiben," kam es heraus.

Nun, die Erlaubnis wurde im Triumpf erteilt. Und dann saß er fünf Minuten lang im Hinterzimmer und schrieb einen Brief, indessen wir die Köpfe zusammensteckten: an wen wohl unser Julius einen Brief zu schreiben hätte, ehe er der dritten Flasche das Hälslein brechen durfte. Nein, dieser Julius. Immer hatte er so überspannte Sachen. Wäre er nun nicht so ein guter Kamerad gewesen, wir hätten uns den Teufel drum geschert, ob er noch eine dritte Flasche tränke oder —

„Pikkolo, geschwind den Brief in den nächsten Schalter."

Der Pikkolo flog. Die nächsten Flaschen rückten auf. Herr im Himmel, war der Julius umgewandelt. Keine Spur mehr von Bedenklichkeiten. Kein Wenn und Aber mehr, nur Frohsinn und Vergnügen und mit der wachsenden Zahl von leeren Flaschen auf dem Tische, gar noch Uebermütigkeiten.

Denn bei der dritten Flasche blieb es nicht. Eine nach der anderen kam. Und nicht gegen eine setzte sich der Julius mehr zur Wehr. Nun schließlich war's ja sein Examen. . .

„Nun, jetzt aber Schluß!" Das war nicht Julius, der das sagte. Nein, das waren wir. Die Rollen waren jetzt vertauscht . . ."

*

Am anderen Morgen lag ich ein Achtel wach im Bett. Draußen auf dem Flur hatte es geläutet. Oder war es ein Traum. Draußen auf dem Flur schlurfte unsere Wirtin entlang. Oder war es ein Traum? Draußen auf dem Flur hörte ich es an das Zimmer meines Freundes und Nachbarn klopfen:

„Här Julius!" Oder war es nur ein Traum?

„Här Julius!"

„Härrr Julius, zum Deixel noch amal!"

„Jooo?"

„Ein Brief ist da für Sie!"

„Joooo."

„Ich schieb Ihnen den Brief unten bei der Tür hinein, Herr Julius?"

„Jooooo. . ."

Eine Tür ächzte. Ein Brief knisterte. Meine Einbildungskraft wurde lebendig innerhalb der sieben Achtel Schlaf. Ich sah den Brief sich hereinschieben, als läge ich im anderen Zimmer. . .

„Na, Julius, du bist aber heute mißgestimmt?"

„Kein Wunder, wenn man solche Briefe kriegt."

„Aha, heute Früh?"

„Ja, ich lag noch im Bett, da trifft mich diese fürchterliche Predigt."

„Aber laß sie dir doch nicht gefallen."

„Hm, das ist ja das Verfluchte; der Kerl hat nämlich recht."

„Welcher Kerl, Julius?"

„Da, lies selbst."

Und ich las in einer Handschrift, die mir recht vertraut vorkam:

„Lieber Julius. Ich habe erfahren, daß Du gestern wieder über die zweite Flasche hinausgekommen bist. Du bist doch ein unverbesserlicher Luftibus. Rede Dich nicht mit dem Examen aus. Du tust es auch ohne Examen, Du Windhund. Ich will Dir nur das eine sagen, wenn das noch einmal vorkommt, dann ist es aus mit uns beiden. Sei versichert, ich werde mich dann auch nicht schenieren, Dich durchzuwichsen und Dir rechts und links eine herunterzuhauen, Du Lumpazi, Du miserabliger.

Dein Julius."

Der illustrierte Knigge VIII

Diveky

Betragen bei gar zu großer Ungleichheit der Denkungsart.

Und sie hetzen in ein Loch . . .

Da schreit so ein englischer Journalist,
Er habe ein Interviw gehabt mit General Foch.
Er sei ganz sicher, zu dieser Frist
Kriege gebe es immer noch!

Und was für welchene — halladie!
Fabelhafte Erfindungssache —
Und mit scheußlicher Perfidie
Und perverser Empfindungslache

Schilderte dieser Zeitungsschang
Wie nach Foch, dem Feldmarschall
Alle Welt — ob bald ob lang
Sehr gescheit und genial

Fortgetankt wird, wegmaschint,
Gasvergiftet — huit — im Hui
Und was sonst der Mensch ersinnt
Ach das Beste — oh mais oui

Bis dahin, das weiß man nicht —
Solches entließ ein Engländer aus seiner Fresse.
Aber warum — erkennet doch euere Friedenspflicht!
Verbreiten wir solches Gehetz in der Schweizerpresse?

Jakob Lührer